

Für diesen Sonntag ESTOMIHI, den letzten vor der Passionszeit, ist uns von der neuen Perikopenordnung¹ der Text aus dem 2. Buch Mose aufgegeben, der von der Flucht der jüdischen Sklaven aus ägyptischer Gefangenschaft, von ihrer ersten Nacht in der Freiheit und von den anstrengenden und Angst machenden ersten Schritten danach erzählt:

Exodus 13, 20-22

Liebe Gemeinde,

„sie brachen von Sukkot auf“.

Flüchtlingsschicksal: „**Sukkot**“, das sind zugige Hütten aus Laub und Zweigen, hastig errichtet auf der Flucht, mit einem durchsichtigen Dach aus dünnen Ästen, durch das die Sterne blinken und der Tau tropft. – Das also ist ihre erste Nacht im Freien: ein Fest der erfüllten Sehnsucht für alle Sinne, ein berauschendes Erlebnis für alle, die bislang nur in Bunkern, in muffigen Verliesen und in fest verschlossenen Häusern gehaust hatten, zwischen massiven Mauern und unter geschlossenen Dächern. Da ist Mose aufgetaucht, der Held der Befreiung nach den Jahren der Sklavenexistenz; mit Mose nun diese überhastete Flucht bei Nacht, der schnelle Puls, der Herzschlag bis zum Hals, die Aufregung der Gehetzten.

Und nun dieses erste Nachtlager im Freien, in einer Laubhütte liegend:

- Die Geräusche von Grillen oder Zikaden, das Knacken von Zweigen, das Knistern von Gräsern, das Fächeln des Nachtwinds, das Tropfen des Taus, das Rascheln unsichtbarer Tiere.
- Die Gerüche vom feuchten Boden, von Laub und Staub, von Moos und Moder, und diese Blüten, die nachts noch intensiver duften.
- Dann aber auch diese Gespenster alle: Schattenrisse der Bäume, Büsche wie Biester, Berge wie bedrohliche Kolosse vor dem niemals ganz dunklen Himmel. Und das alles immer nur in Umrissen. Gespensterzüge mitten in der nächtlichen Natur.

Wer zum ersten Mal im Freien übernachtet, kann sich berauschen an so vielen neuen Erfahrungen. Aber er kann auch tief erschrecken wie bei einer alemannischen Fastnacht.

Ich habe diesen Rausch und diesen Schrecken noch heute in meinen Knochen. Ich war etwa 10 Jahre alt und wollte unbedingt mit meinen älteren Geschwistern

¹ KLAK, Die ganze Bibel zu Wort kommen lassen. Ein neues Perikopenmodell, in: Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum, Sonderheft Dez. 2009

im Freien übernachten, unter Bäumen und Büschen. Und als am Abend der erste Sturm der aufregenden Eindrücke vorüber war, und als es dunkel wurde und still – das weiß ich noch wie heute – da überfiel mich dann doch ein Gefühl der Schutzlosigkeit, der Unsicherheit und der Einsamkeit trotz der Geschwister. Und die Angst vor der Freiheit wurde so stark, dass ich gegen halb elf Uhr abends meine Decke nahm und untröstlich jammerte, bis sich einer der älteren Geschwister erbarmte und mich nach Hause brachte. Ich brauchte Haus und Mauer und ein geschlossenes Dach über dem Kopf, um sicher einschlafen zu können.

„*Sukkot*“, das heißt aber eben *Laubhütten* ohne Schloss und Riegel; bergend und beängstigend zugleich.

„*Sukkot*“, so heißt das *Laubhüttenfest* unserer jüdischen Geschwister. Da sind sie verpflichtet, einmal jedes Jahr sieben Tage lang in solchen selbst gebastelten Laubhütten zu wohnen und sich zu erinnern an den Rausch und die Reue ihrer Sehnsucht nach Freiheit. – Sie bauen auch heute noch jedes Jahr einmal ihre Laubhütte auf mit offenem Wolkendach und mit Sternblick, sogar in ihren Stadtwohnungen; und wenn es nicht anders geht, dann eben auf ihrer Terrasse oder auf dem Balkon. Auch in Köln können wir das jedes Jahr im Herbst bei unseren jüdischen Nachbarn erleben. So ist es Vorschrift für alle frommen Juden: Erinnert euch regelmäßig an eure Sklavengeschichte und also auch

- an eure Befreiung,
- an die Flucht in die Freiheit und
- an die Furcht vor der Freiheit,
- an die schöne Seite und
- an die schreckliche Seite
- an die Freude und
- an die Verzweiflung,

die beide zu eurem Leben gehören!

„*Sie brachen von Sukkot auf*“. An diese Geschichte erinnern sich die jüdischen Gemeinden jedes Jahr mit ihrem Laubhüttenfest.

Und nun haben wir hier in unserer evangelischen Kirche in Brauweiler eine christliche Laubhütten-Architektur. Hier sollen wir uns ja sogar das ganze Jahr über und jeden Sonntag des Kirchenjahres an diese erste Nacht der Freiheit für Israel erinnern lassen durch die **Hüttenarchitektur unserer Kirche**: Ein einziger Zentralraum, wie in einem großen Zelt, ein Dach ohne Giebel, ohne First, also eigentlich eine große Hütte! Die tragenden Balken sind frei sichtbar und statt richtiger Fenster haben wir da ein oben umlaufendes Lichtband mit gläsernem Sonnenlicht und Sternenhimmel, so als hätte der Architekt dort absichtlich Lücken gelassen, damit da das Sonnen- und Sternenlicht herein scheinen kann,

wie es zu einer richtigen **Sukka** gehört. – Und unser Lichtband läuft hier einmal um das ganze Jahr herum, dort beginnend mit den dunklen kalt-blauen Farben des Winters, hier allmählich wärmer werdend mit hellen Farben und Sonnenlicht in rot und gold, um dann wieder hinüberzuwechseln in kühlere Farben und abnehmendes Licht, wie im Herbst.

Diese Architektur unserer Kirche prägt uns bei jedem Besuch ein: **Sukkot**, Aufbruch und Veränderung ist das ganze Jahr, das ganze Leben, die ganze Weltzeit bis zum Jüngsten Tag.

Und tatsächlich spricht der **Architekt Siegfried Knoch** in seinem kleinen Aufsatz zur Architektur unserer Kirche ausdrücklich von einem „*Zentralraum ... wie ein Zelt*“² : Die Erinnerung an die biblischen Hütten- und Zeltgeschichten ist also nicht zufällig, sondern sie ist vom Architekten so gewollt.

Und der Architekt schreibt auch ausdrücklich davon, dass diese Kirche „*im besonderen Gedenken an alle Vertriebenen*“³, also an alle Heimatlosen, Obdachlosen und Entwurzelten unserer Zeit errichtet worden ist. Die Erinnerung an die biblischen Flucht- und Unterwegsgeschichten ist also auch nicht zufällig, sondern sie ist von dieser Holz-und-Stein-Sprache in unserer Kirche hier vorgegeben.

Auch **Herr Dr. Schmerkotte** unterstreicht den gleichen Zusammenhang in seinem Aufsatz über die Geschichte unserer Gemeinde noch einmal, indem er schreibt: „*Mit der Namenswahl (– sc. ‚Gnadenkirche‘ –) sollte die Verbundenheit der evangelischen Gemeinde, die sich nach dem Kriege in hohem Maße aus Vertriebenen und Flüchtlingen zusammensetzte, (mit der Tradition dieser Flüchtlinge) ... zum Ausdruck gebracht werden.*“⁴

So sprechen diese – nun bald 50 Jahre alte⁵ – Hüttenkirche, diese Gemeindegeschichte und dieser biblische Text heute die gleiche Sprache. So weisen die Geschichte unserer Gemeinde und die Architektur unserer Kirche ausdrücklich darauf hin, dass das jüdische „*Sukkot*“ und die Geschichte der Sklavenbefreiung und ihrer Flucht aus Ägypten uns besonders angehen. In „*Sukkot*“ können wir bei genauem Hinsehen vieles finden vom dem,

- was auch unsere Vorfahren, oder wir selber angerichtet haben, indem wir andere vertrieben und verjagt haben,
- aber auch von dem, was wir selbst erlebt haben, indem wir dann auch selber zu Flüchtlingen und zu Fremden geworden sind,

² Crohn, Lenhartz, Mäueler, Aufbruch im Westen, Pulheimer Beiträge zur Geschichte, 28. Sonderveröffentlichung, Pulheim 2007, S. 143

³ ebd., 144

⁴ H. Schmerkotte, Von der Anstaltsgemeinde zur Gnadenkirche: Evangelische in Brauweiler, ebd., S. 68 – 91, hier bes. S. 82/84

⁵ Am 1. So nach Trinitatis 1963 (damals der 16. Juni 1963) wurde unsere Kirche eingeweiht. Der 1. So. n. Tr. ist dieses Jahr der 2. Juni.

- und ebenso von dem, was wir täglich in den Nachrichten erfahren über Flüchtlingsgeschichten an den Grenzen der „Festung Europa“.

Und das will unsere Kirche an diesem Ort ständig nacherzählen: das jüdische **Sukkot** und unseren näheren oder ferneren Anteil daran.

Aber wenn wir schon beim Erzählen von Sukkot sind, dann auch noch rasch diese andere wichtige Erinnerung. Die jüdische Überlieferung erzählt uns nämlich auch das:

In jeder Sukka finden sich mit den Stimmen der örtlichen Gemeinde immer auch die 7 Stimmen von **7 himmlischen Gästen** ein, nämlich die Stimmen von

**Abraham,
Isaak,
Jakob,
Josef,
Mose,
Aaron
und König David.**

Und diese sieben biblischen Gäste erklären nun immer allen, die sich in der Hütte hier versammeln:

Wir halten in eurer Hütte nur den Platz frei für 7 Gäste aus Fleisch und Blut, die ihr noch einladen sollt und mit denen ihr alles das teilen sollt, was ihr uns zugedacht habt. Macht also **eure Sukka** noch weiter auf für Gäste aus Fleisch und Blut, die alles das von Euch bekommen sollen, was Ihr den himmlischen Gästen versprechen würdet!

Unsere Brauweiler Hüttenkirche ist also wirklich ein offener Ort. Das zeigt ja auch schon ihr Äußeres mit dem separat stehenden Kirchturm. Der steht abseits, nicht wie ein Wehrturm, von dem aus man die Burg verteidigt, indem man Ankommenden abwehrt, sondern wie ein Funkturm, von dem aus man Einladungen und Nachrichten versendet und den man schon von weitem als Wahrzeichen erkennt. Und dann das lang mitgehende Dach zwischen Turm und Kirchentür, unter dem man schon draußen fast drinnen ist, schon den Schirm zuklappen kann und sich begrüßen und sich verabschieden kann.

Sie ist auch ein Ort für diese **7 biblischen Gäste**. Und die liegen uns ständig in den Ohren, dass wir die Gäste aus Fleisch und Blut nicht vergessen sollen. Die biblischen Stimmen würden auf lange Sicht schließlich verstummen, wenn wir

die Gäste aus Fleisch und Blut in unserer Hüttenkirche nicht willkommen heißen wollten.

Diese Gemeinde soll sich also besonders offen, besonders gastfreundlich, besonders ökumenisch verstehen: Sie ist eine Hüttenkirche für alle, die unterwegs sind. So offen, wie es sich in unserer weitherzigen Einladungsformel zum Abendmahl ausdrückt: **Bei uns sind alle eingeladen, die sich von Christus ansprechen lassen.**

Nun haben da in den Sanddünen Ägyptens die flüchtenden israelitischen Sklaven also die erste Laubhüttennacht überlebt: Vor ihnen liegt heute Morgen die Wüste. Wieder ein Augenblick für gute und böse Erwartungen: Freiheit und Abenteuer, Gefahren und Entbehrungen.

Und die größte Gefahr in der Wüste ist die, sich zu verirren.
Und die größte Gefahr in der Freiheit ist die, sich zu verlieren.

Wie sollen wir einen Weg finden in einer Wüste, wo es gar keine Wege gibt und keine Wegweiser?! – Wie in der Freiheit uns zurechtfinden, wenn wir gar keinen inneren Kompass haben?! – Die Wüste ist das perfekte Bild für die Unüberschaubarkeit unseres modernen Lebens. Und der beste Ort, um den Wert eines Kompass zu verstehen.

Vor uns flirrt die trügerische Fata Morgana eines andauernden Fortschritts und wir wissen, es sind doch nur Sanddünen und Geröllwüsten, die wir zunächst durchqueren müssen.

- Wir wissen, dass wir die Umwelt nicht weiter belasten dürfen, aber wir meinen, wir könnten und wollten doch auf **Strom, Auto und Heizung** nicht verzichten.
- Wir wissen, dass der Rohstoff für unsere **Schokolade** zu großen Teilen von versklavten Kindern in Westafrika geerntet wird. Aber wir wissen nicht, wie da herauszukommen ist. Denn wenn wir nun den Kindersklaven zuliebe auf Schokolade verzichten wollten, wem schadete und wem nützte denn unser Boykott?!
- Wir wissen, dass kein einziges Handy funktionieren kann ohne das seltene Erz **Coltan**; und wieder sind es vor allem ausgebeutete Kinder und Jugendliche in Ostafrika, die mit ihrer Gesundheit und z. T. mit ihrem Leben bezahlen für die schlecht bezahlte und hochgefährliche Arbeit im Bergbau im Ostkongo. Aber wem hilft es direkt, wenn ich mein Handy deshalb nicht mehr benutze?!

Die Liste der verminten Wege in unserer Welt ließe sich endlos verlängern. Und wir haben keinen Hinweis auf einen sicheren Weg, kein eindeutiges Richtungsschild aus diesem Dilemma. Das ist die Wüste, die heute vor **uns** liegt. Und wir könnten auf der Stelle resignieren und umdrehen und uns nach starken Männern sehnen, die alles für uns regeln, was wir selbst nicht geregelt kriegen.

So stehen auch unsere israelitischen Flüchtlinge am Rande der Wüste und wissen vor lauter Freiheit nicht, wo lang sie gehen sollen?! Sie schauen sich um, sie suchen nach irgendeinem verlässlichen Wegweiser. Aber das, was sie suchen, finden sie nicht. Statt dessen nun dieses:

*„Der Herr aber ging vor ihnen her,
am Tag in einer Wolkensäule,
um sie den Weg zu führen,
und bei Nacht in einer Feuersäule,
um ihnen zu leuchten,
sodass sie Tag und Nacht gehen konnten.“ (v. 21)*

Der Nachsatz scheint mir das Wichtigste zu sein: *Tag und Nacht gehen*. Und erst unterwegs zeigt sich, wo es wirklich lang geht.

Gott wird ihnen in der Wüste zum beweglichen, zum mitwandernden Wegweiser. Dieser Wegweiser ist auch selber mit uns unterwegs!

Dann also gilt:

- Erst losgehen, dann wird sich der Wegweiser finden.
- Erst losgehen, dann ergibt sich die Orientierung! Denn deine Orientierung geht ja mit.

Klingt das ein bisschen leichtsinnig für Sie? Ja natürlich. Ein Schuss Leichtsinn gehört zu uns, wenn wir uns auf biblische Lebensart einlassen wollen.

Also genau das Gegenteil zu unserer Allerweltsweisheit, die uns gelehrt hat, man solle immer erst denken, dann lenken, erst berechnen, dann bewegen. In diesem Fall soll's auch einmal umgekehrt gelten: Lass dich erst ein! Geh erst einmal los! Fang erst einmal an im Vertrauen darauf, dass einer dich führt! Lass dich doch erst einmal bewegen. Auch wenn nicht klar ist, wo das endet. Es wird gut enden! Das Grundvertrauen ist der Grund für den gewissen Leichtsinn, den man unter Christen immer wieder finden kann.

Mit dem Glauben und dem Gottvertrauen ist es vielleicht so ähnlich wie mit der zuversichtlichen Liebe, die **Heinrich Heine**, der große Weise in Sachen wirklicher Liebe, so formuliert hat:

*„Blamier mich nicht, mein schönes Kind,
Und grüß mich nicht unter den Linden;
Wenn wir nachher zu Hause sind,
Wird sich schon alles finden.“⁶*

Also bloß keine Theorie der Liebe! Bloß keine Theorie des Glaubens! Dafür aber jede Menge Praxis, Erprobung, Ausprobieren, wie es sich wirklich lebt im Vertrauen auf Gott. Und dann Heine hören:

„Wenn wir nachher zu Hause sind, wird sich schon alles finden.“

Das ist **die Lehre von Sukkot**:

Es gibt eine Hütte, eine bewegliche Hütte, die mitgeht und die nirgendwo stehen bleibt.

Sukkot:

Es gibt einen Wegweiser, einen mitwandernden Wegweiser, der auch hinter dem nächsten Berg wieder da ist.

Sukkot:

Es gibt ein zu Hause, ein Ziel, eine Zukunft jenseits der Wüste.

Sukkot:

Die vielen „Laubhütten“, die wir unterwegs noch errichten, sind mit ihren durchsichtigen Dächern zum Himmel mehr als ein Viersternehotel; sie sind Millionen-Sterne-Hotels; sie sind in ihrer ganzen Zerbrechlichkeit und Zugigkeit doch eben Gottesburgen, denn ER ist darin. – Und ER geht mit.

Und darum heißt die Gnadenkirche hier für mich jetzt immer mit dem biblischen Namen „**Gnadenkirche – Sukkot**“.

Unsere Gnadenkirche ist mit ihrer Geschichte und mit ihrer Architektur die sichtbare und begehbare Predigt über diese Begleitung Gottes über Wiesen und Wüsten. Da braucht niemand mehr zu zögern:

Geh einfach! Und ER wird dich begleiten! Bloß nicht stehen bleiben! Bloß nicht resignieren!

Amen

⁶ H.H., Nachlese zu den Gedichten 1812-1831, SW III, 246